30 XVI. 142 62

Sonntag, am 18 Nov., 1855.

Lieber Vater!

Auf Mammas Sendung u. freundlichen Brief würde ich sogleich geantwortet haben, wenn ich mich diese letzten Tage nicht unwohl befunden hätte. Ich habe beides erhalten u. bitte Dich, Mama herzlich von mir zu danken. Ihre gesandten Vorräthe sind mir schon recht zu statten gekommen.

Gegenwärtig bin ich wieder in Verlegenheit wegen meiner Ausgaben, deren es zu Anfange dieses Semesters besonders viele gab, und muß Dich daher um Zuschuß bitten. Wegen der Collegiengelder, die 25 Th. betragen, habe ich den Einnehmer noch um einigen Aufschub gebeten. Könntest Du mir aber in nächster Zeit soviel schicken, so würde ich Dich sehr darum bitten, da ich jetzt kaum noch 13 rf von den erhaltenen 50 übrig habe. Stauwes befinden sich wohl, vermißen aber Dresden sehr; da sie hier noch gar keine Bekannte haben u. sie auch nicht suchen mögen. Schulz ist gegenwärtig in Ofen, u. soll anfang dieser Woche eintreffen; zur selben Zeit wird auch Fedor erwartet, der von Düsseldorf über Barmen zurückkehren will. Dann werden sie wieder mehr Leben im Hause haben.

Gestern zu Mittag besuchte ich Stauwes in einem Zustande förmlicher Verjüngung, nachdem ich nämlich von einem Zahne befreit worden

war, der mir viel Noth verursacht hatte. Ich hatte mir denselben anfangs nur plombiren lassen — eine ganz schmerzlose Operation —, bekam aber hierauf 3 Tage lang so tolle Kopfschmerzen, daß ich nicht ausgehen, nicht schlafen u. überhaupt gar Nichts vornehmen konnte; bis ich endlich die eigentliche Ursache errieth u. mir das ganze Silber- u. Platinabergwerk ~~[illegible]~~ aus dem Munde heben ließ, wodurch ich mit einem Schlage hergestellt war.

Vorigen Dienstag war ich bei Prof. Wuttke, der mir Einiges über die Preisaufgabe sagte, bei deren Berathung er selbst zugegen gewesen war. Sie ist, wie ich voraussetzte, von Weisse ausgegangen, der als Motiv angegeben hat, daß unter den Studenten jetzt viel Interesse für Schopenhauer sichtbar werde. Auf Wuttkes Rath wurde beschlossen, bei der Arbeit die Wahl der Sprache zu gestatten, da sonst, wo ~~gewöhnlich~~ lateinische Abfassung verlangt wird, gewöhnlich kein Mensch sich der unnützen, zeitraubenden Mühe unterzieht. Einer meiner Freunde, Student der Philosophie u. Theologie, ein Verehrer Hegels aber mehr noch Schleiermachers, der bei den andern Theologen, unter welchen er mir einer der intelligentesten zu sein scheint, als Pantheist gilt, will sich gleichfalls nach seinem Examen zu Ostern an die Preisaufgabe machen — u. ich zweifle keinen Augenblick, daß er den Preis davonträgt. Daß er mit Weisse sehr bekannt ist u. Schopenhauers Schriften wohl von diesem selbst entnehmen wird, ist mir allerdings kein günstiges Omen für den Standpunkt der Arbeit. Doch gebe ich seinetwegen noch nicht alle Hoffnung auf; ich denke, daß der Geist

der schlichten, edeln Wahrheit nicht ganz ~~seiner~~ ohne Wirkung auf ihn ~~ver-~~
~~fehlen~~ bleiben wird.

Gestern sammelte ich mir aus Erdmanns Geschichte der deut. Philosophie einige characteristische Notizen über Hegel. Aus Erdmann ist eigentl. Nichts zu entnehmen, was unmittelbar zu Ungunsten Hegels sprechen kann, weil Erdm. selbst ein entschiedener Hegelianer ist, doch mittelbar Ungünstiges ist genug in seinem Buche zu finden, wenn man nur Folgerungen zieht. Da es Dich interessiren wird, will ich nur ein paar Beispiele anführen. Hegel benützte die Nachschriften seiner Zuhörer, um später wieder hiernach zu lesen — H. konnte beim Sprechen fast nie einen richtigen Satz bauen — er sprach fast immer nur in Hauptwörtern (was Erdmann besonders schön zu finden scheint) u. überließ es den Zuhörern, die Verbindung dieser Worte nach eigenem Geschmack herzustellen — Schüler, welche seinen Hauptkunstgriff, die Unverständlichkeit, ~~auch weg hatten~~ heimlich erkannten u. auch selbst nachahmten, scheint Hegel ganz besonders ~~gern geh~~ bevorzugt zu haben, wahrscheinlich aus Vorsicht. Dieß ergiebt sich z. B. daraus, daß er den Theologen Daub, der später, noch als Professor, wegen seiner Dusterheit verrufen war, so sehr in sein Vertrauen zog, daß er ihm bei der Herausgabe einer seiner Werke erlaubte, daran zu verändern, soviel ihm gefiele. Welcher Denker ~~hat~~ ist ja so leichtsinnig verfahren mit dem, was unter seinem Namen unter die Presse kam! Ich glaube, hier ~~ist~~ liegt aber weniger Leichtsinn, als eine Berechnung zum Grunde, möglichstes Dunkel darüber zu breiten, was er selbst ~~gut~~ gemeint u. gesagt, u. Andere auf seinen Namen gesagt hätten.

Eine ähnliche Berechnung blickt auch anderwärts hervor. Dunkelheit des Ausdrucks allein konnte seine Afterweisheit nicht hinreichend maskiren. — Im J. 1829 geschah es zuerst, daß ein Theolog, Göschel, ein Buch über Hegel schrieb, in welchem er nachzuweisen suchte, daß seine ~~als~~ bis dahin als irreligiös verschrieene Lehre viel religiöser sei, als selbst Jacobis Glaubensphilosophie, und daß sie ganz mit dem Christenthume im Einklang stehe. Dieß war eine Entdeckung! u. zwar eine so angenehme für Hegel selbst, daß er Göschels Schrift, wie Erdm. sagt, mit einem dankbaren Händedruck begrüßte, u. für eines seiner Werke einige Sätze aus ihr entnahm. Während von nun an Hegel (als ein echter Vorgänger „Stahls") vom preuß. Ministerium besonders geehrt u. auch in Schulsachen um sein Gutachten ersucht wurde, zog ihm obige Handlungsweise auf der andern Seite den Tadel derjenigen zu, welche ihn für einen liberalen Mann hielten.

— Wenn du willst, kann ich nächstens noch mit einigen solchen Charakterzügen aufwarten. —

Heute, Sonntag, will ich mit Stauwes das städtische Museum besuchen, welches sie noch gar nicht gesehen haben. Ich hörte durch Mama von dem Kunstgenuß, welchen dir die Ristori bereitete. — Vor einiger Zeit habe ich Gutzkow u. seine Frau hier mehrmals gesehen. — Hegel hat soviel Papier gekostet, daß ich für heute schließen muß; auch weiß ich für den Augenblick nichts Schreibenswerthes mehr.

Leb also wohl! Grüße recht herzlich den Rudolf von mir, auch Mama, Tante Minna u. Alle!

Dein dich innig liebender Karl.

NB. Olga will ich nächstens einmal schreiben. —

Stauwes lassen grüßen u. sehr gegrüßt auf Tante Wirkhard den versprochenen Brief von Cäcilie! Ob dem keiner von uns einmal zu ihnen auch leipzig kommen will? —

65/6936x